

(Nachdruck verboten.)

Junge Mütter.

Drei Zeichnungen von Leo Otten.

I.

Es lebt...

Mühsam, mühsam stampft sie die Treppen hinauf, auf jeder Stufe stehen bleibend, das Gesicht verzerrt, und der Körper gekrümmt. Wie schwer sie ihr werden, die vier Treppen, die sie zu erreichen hat! Welch eine Leidenstation jeder Absatz!

Ganz der Typus des Bauernmädchens ist sie; in der Stadt zu einem „Mädchen für Alles“ herangebildet, wie man es in kleinstädtischen Haushalten findet. Es redet von der Hausfrau als „der Madam“, wird mit guten Worten von dieser belehrt, mit schlimmen gezankt — je nach Laune; — ist gutmütig, willig und stets schmutzig anzusehen.

Nur Sonntags putzt sie sich; und einen „Schag“ hat sie immer.

Die da langsam, gekrümmt die Treppen ersteigt ist im Arbeitskleid; noch in dem blauen bedruckten Kleid, in dem sie in der häßlichen Küche des kleinen Haushaltes herumhantirt hat. Die gestreifte Schürze hat sie noch vorgebunden. Ein großes wellenes Umschlagtuch liegt über ihren zuckenden Schultern; Angst spricht aus dem armen verdrückten Gesicht; — eine dumpfe, thierische Angst.

Die Landsmännin, — wenn die „Landsmännin“ sie wieder erschaut...

O Gott, sie weiß keine Zufluchtsstätte, an der sie das Kind zur Welt bringen kann, wenn ihr die da oben verlagert wird! — Das ist viel schneller gekommen, als sie gedacht hat. Man hat sie eilig, eilig fortgeschickt, und sie weiß nicht wohin. — Im Hof da haben nur die Frauen Aufnahme.

Endlich sind die Treppen bewältigt.

Die „Landsmännin“, eine Arbeiterfrau mit verkrüppelten Füßen, öffnet ihr die Türe; und sie steht und bittet: „Nur für ein paar Tage gebt mir Obdach! Nur für ein paar Tage!“

Und sie verspricht alles, was man von ihr verlangt dafür. Und sie bittet nur immer, man soll ihr doch den Jean holen, ihren Schag. Sie stirbt ja sicher, und so allein will sie doch nicht sterben.

Endlich ist sie glücklich untergebracht, in einem dunkeln Alkoven neben der Schlafstube der Wirtin. Die Hebamme kommt, und die Arbeiterfrau läuft geschäftig hin und her.

Dann kommt der Jean, der ein Weggerburche ist. Er hat eine blaue Bluse an, macht ein dumm-verlegenes Gesicht und scheint die Situation nicht sehr nach seinem Geschmack zu finden. Er sagt, daß er noch nicht genau weiß, wann sie betraffen werden; aber die Wirtin soll nur machen, daß es ein Bub wird.

„Hörst Miene“, ruft er zum Alkoven hinüber „in a Weggerbraucht’s amal an Weggerburche.“ — Und auch daß bald so weit ist, fängt er an zu schreien.

Als ob diese Drohung gescheitert habe, tönt in diese Augenblick ein feines Kinderstimmchen.

„Es ist da...“

„Ein Mädel“, ruft die Hebamme zur Thür heraus; und der Jean lacht.

„In a Weggerbraucht’s an Weggerburche“, sagt er mit dem gleichen dumm-verlegenen Gesicht.

Aus dem Alkoven aber tönt die Stimme der Wöchnerin im Tone trostlosen Schreckens:

„Es lebt! — O, Gott, ich Arme, — es lebt!“

II.

Ihr Gatte.

Tief in dem Garten verstreut liegt das schöne alte Herrschaftshaus an einer der vornehmsten Straßen der Stadt.

Fast Gras wächst zwischen den Pflastern, so einsam sind diese Straßen. Mächtige Bäume stehen am Rand der Gehwege, lange Alleen bildend. Die Lustfahrwerke müssen weite Bogen machen, um das elegante Viertel, die lautlose Ruhe, die in demselben herrscht, nicht zu stören.

In den Büschen des großen Gartens um das schöne Haus singt eine Nachtigall.

Sie singt stets um diese Abendstunde. Schluchzend, jubelnd bringen ihre Schreie des Schmerzens und der Lust, mit dem Sommerabend zugleich, in das Schlafgemach einer jungen Frau. Mit Anstrengung schlägt diese die Augen auf; große, müde halb erloschene Augen und lacht, — lacht.

Dann hasten diese Augen an der Erscheinung der Pflügerin, des Arztes; sie schweiften nach dem Platz hinüber, wo seit Wochen eine Wiege gestanden hat.

Die Wiege fortgenommen; — ihr Platz leer...

Ihre weiche Fieberhand fährt unruhig über die Decke; zurückgehend dann, weil sie sich festgehalten fühlt von fetten, ein wenig wellen Händen, deren Berührung sie hasst.

Da steht er wieder einmal neben ihrem Bett dieser kleine, starke, ältliche Herr und quält sie mit seiner Anwesenheit, — ihr Gatte —

Draußen schlägt die Nachtigall. Die Luft ist trunken vom Gluthauch der Sommerblüthen, und trunken macht sie die Menschen.

„Ihr Gatte, — — ihr Gatte, — — Will er denn heute Abend gar nicht in seinen Klub gehen?“

In ihrem Hirn pocht und hämmert es, und in ihren Adern siedet das Blut: Draußen in der dufschwülen Sommernacht wartet ihr Liebster.

Und sie muß ruhig in ihrem Boudoir bleiben und ihre Hände in den fetten, ein wenig wellen des ältlichen Mannes lassen!

Sie hat es geduldet, daß man sie ihm gab, in der thörichten Unerfahrenheit ihrer siebzehn Jahre. Es kam aber eine Zeit da sie nicht unerfahren und nicht siebzehn Jahre mehr alt war; und das Leben glitt an ihr vorüber. — Er und all die anderen, die sie ihm gegeben, hatten sie betrogen um irgend ein großes Glück, welches das Leben ohne ihn ihr vielleicht hätte bringen können.

Warum sollte sie ihn und die Anderen da nicht wieder betrügen?! Dieser Betrug war das Recht ihrer Jugend und ihrer Liebe; — und sie nahm es sich —

Dann kam die Zeit, da der kleine ältliche Mann freudeerfüllt auf „seinen“ Sohn wartete. Sie war voll Angst und Bangen, und voll ewiger Sehnsucht nach dem, den sie nicht in ihrer Nähe haben durfte. Nur der kleine ältliche Mann war immer da und quälte sie mit seiner Sorge und Güte; — und da war er wieder!

— Da war er wieder —

Draußen in den Büschen schluchzt die Nachtigall. Mit einer letzten Anstrengung macht die sterbende junge Frau ihre Hände aus denen des kleinen ältlichen Mannes frei, der heiße Thränen auf dieselben geweint hat.

III.

Schwermern.

„Leise, leise, es“ schläft noch!“

In den Sälen, wie sie eben heimgekehrt sind, stehen die drei Damen um den Wagen in dem das Baby schlummert: Großmama, die junge Mutter und Tanchen, „der gute, lustige Kerl“, wie die junge Frau die Schwester nennt.

Der Kerl...

Neben der sensiblen, zarten Ältesten stand der Jüngeren forsch, energische Art so ab. Sie war eine prächtige Erscheinung; hatte ein frisches Gesicht, und Augen, in denen eine große Herzengüte leuchtete. — Schelmisch und voll Lebenslust war sie auch stets gewesen; aber der jungen Frau, — die seit ihrer Hochzeit zum ersten Male wieder in das Wittwenheim der Mutter zurückgekehrt ist, — kommt es vor, als sei in der Zeit, die sie getrennt gewesen, etwas Mattes, Trübseliges über die forsch, energische Art des „Kerl“ gekommen.

Baby regt sich...

Breit grinsend verzieht er sein dummes, süßes, zahloses Mäulchen; schaut von einer der Frauen zur anderen und schreit — schreit, wie nur ein kleines, hungriges Baby schreien kann, das beim Erwachen findet, Mutter sei über die gewohnte Zutterzeit ausgeblieben.

Eilig macht die junge Frau sich zurecht, um ihm seine Nahrung verabreichen zu können; und mit sonderbar gierigem, ungeduldigem Vallen fällt das kleine Geschöpf gegen ihre Brust.

Der letzte Abendheim ist im Verglimmen. Er erfüllt das Zimmer mit seinem dämmerigen Licht.

Tanchen Kerl steht am Fenster und schaut hinaus. Hinter ihr klingt das zufriedene Schmatzen des Kleinen und das Gepolter seiner Mutter: „Fritz, was der nur anfängt ohne uns beide, mich und das Kind, während der ganzen langen Wanderschaft.“

— Doris, wenn Du nur wüßtest, wie glücklich wir sind! —

Aber Du hörst mich ja gar nicht!

Wem draußen, auf der Straße nicht Du so eifrig zu? —

Wer ist das? — Ah... Der!... Ich höre, er hat seine angenehme Stellung hier aufgegeben, im Auftrage eines großen Handelshauses nach Mexiko gehen, dort eine Filiale desselben zu gründen.

„Ja... günstige Chancen zu raschem Vortwärtkommen für ihn.“

„Aber der war doch nie ein Streber.“

„Er ist arm; und er liebt eine, die auch arm ist.“

„O, das ist ja fast, wie es bei mir und Fritz gewesen ist; nur daß es für Fritz, als Offizier, keinerlei Chancen gab, die er ausnützen konnte. — O, Doris, was wäre aus uns geworden, hättest Du nicht die Summe, die der todt Vater zu unser beider Mitgift bestimmt hatte, mir gegeben, damit es so ausreichte zur Ration.“

— Ah, Du, ich wäre vergangen ohne ihn! Komm, komm doch herüber zu mir, Doris!“

Doris kommt herüber.

Sie blickt auf das süße, innige Madonnenbild, das diese Gruppe der säugenden, jungen Mutter mit dem Kinde ist. Sie kniet neben der jungen Frau nieder; und sie lacht leise, halb traurig, halb triumphierend:

Ja, derbere Waage, als Du würdest ich im gleichen Fall schon gewesen sein! — Trist wartet Ihr beiden anzusehen in Eurem Liebesgram, Du und Fritz —

Baby hat aufgehört zu trinken. Er reckt sich und dehnt die kleinen Glieder, als seien sie alle vom Mahle geschwellt.

Das zierliche, hübsche Fräulein hält mit dem einen Hand den Kleinen fest; die andere hat sie um den Nacken der Schwester geschlungen: „Du Liebe“, sagt sie leise, „manchmal lastet es wie ein Alp auf mir, wenn ich daran denke, daß ich egoistisch genug war, Dein Opfer anzunehmen... Wenn Du nun auch einmal einen Liebsten, der arm ist, wie mein Fritz es war? — Um Euch ein bescheidenes Heim zu gründen, würde die Summe, die Du mir gabst doch ausgereicht haben.“

„Ah — bah!“ — jagte Tanchen Kerl. „Ist er arm, so geht er eben und erwirbt sich Geld. Ich warte, bis er damit wiederkommt; und wenn es auch lange, lange dauern sollte.“

Es klingt traurig dies lange — lange — „Aber Sorge nicht, Dummies“, — sagt sie darauf; — da ist keiner, den ich liebe. —

Geh! Du, laß’ mich jetzt den Kleinen einschlafen!“

Die junge Frau reicht Doris das Kindchen, bringt ihre Toilette in Ordnung und tritt in das Nebenzimmer. Tanchen Kerl schiebt sie dem Kleinen insassen dabei; — so, wie langesandige Frauen Wiegenlieder singen: Rosende Laute, gesummte Schmelzreden, irgend etwas, das ihnen gerade durch den Kopf schießt.

„Bis — bis, sein ruhig sein“ klingt es — — „Im Garten gehen drei Schaafe“ — — — — „Willst Du wohl schlafen, Didi?“

Nach längerer Ruhepause wieder ein leises Quäken des Kleinen.

Ganz leise, ganz in Träumerei verloren, singt Doris da:

„Und mein gro-her Lieb-ster —
Ruf’ weit — hinaus zieh-n —
Und Dich, — kleines — Lieb-chen
Dich lieb’ ich — — wie — ihn“ — — —

Die kleine Frau Leutnant steht mit einemmale wieder in der Thüre, die in das jetzt ganz dunkle Schlafzimmer führt. „Das ist wohl der, der nach Mexiko geht, Doris?“ fragte sie; kommt herüber, legt den Kopf an die Schulter der Schwester und weint, — — weint — —

Aus aller Welt.

Die Villa Borghese — einst und jetzt. Es wurde wiederholt gemeldet, daß die italienische Regierung die Absicht hat, die Villa Borghese für den Preis von drei Millionen Lire zu erwerben, um sie dem Volke zugänglich zu machen. Die Gläubiger des Hauses Borghese suchen jetzt diesen Plan der Regierung durch allerlei Kniffe zu vereiteln. Da die Stadt Rom aber ein großes Interesse daran hat, in den Besitz der Villa zu gelangen, will sie zunächst einen Prozeß gegen das Haus Borghese anstrengen, um es dafür verantwortlich zu machen, daß die Villa durch zahlreiche Vandalismen, die in den letzten Jahren begangen wurden, geschädigt worden ist. Das Haus Borghese hat nämlich mißbräuchlicherweise Jahrhunderte alte Bäume fällen und grobe Bodenflächen einfriedigen und an Dritte verpachten lassen. Der Ministerpräsident Zanarbelli, der in Begleitung des Bürgermeisters Colonna vor kurzem die Villa besichtigte, hat, als einer der ersten Juristen Italiens, den Prozeß der Stadt für nicht aussichtslos erklärt. Die Stadtverwaltung ist daher entschlossen, bis zum Neujahr für die Rechte des Volks von Rom auf die Villa Borghese zu kämpfen. Das Vorgehen der Stadt Rom ist nur zu gerechtfertigt; man muß sogar sagen, daß es schon früher hätte kommen müssen. In den letzten fünfzehn Jahren ist die prächtige Villa Tag für Tag — langsam, aber sicher — in ganz unerhörter Weise verwüstet worden. Die schönsten Bäume wurden nach und nach gefällt, jedes Dicht dem Erdboden gleich gemacht, die Nichtenhaine entwurzelt, die Wiesenflächen umgittert und bebaut. Eine viel bewunderte Balustrade endete im Loden eines Antiquars. Die beiden großen Vasen, die die Pfeiler am Eingang schmückten, sind verschwunden; verschwunden ist auch die schöne Marmortafel in dem herrlichen Speisesaal, der für sich allein eine Sehenswürdigkeit war; verschwunden sind die Sarkophage, die Urnen, die Büsten, die antiken Statuen, die Pfeiler, die eine Fierde der Villa bildeten. In den immergrünen und duftenden Thalmulden wächst jetzt Mais wie in einer amerikanischen Faktorei. Überall ist der Raum eingeschränkt, der Verkehr gehindert worden, und das schöne Wort des großen Scipio: „Geh mir dorthin, wo es Dir gefällt!“ ist zur leeren Phrasen geworden. Ja, man kann sich nicht einmal mehr entfernen, wann man will, denn die erleuchtete Verwaltung, die die Schicksale der Villa lenkt, hat die wahrhaft neue und geniale Methode gefunden, nicht nur für den Eintritt, sondern auch für den Austritt bezahlen zu lassen. Wer das Austrittsgeld nicht erlegt, kommt in Gefahr, innerhalb der Einfriedigung der Villa als Gefangener zu bleiben.

Atelier für künstl. Zähne (naturgetreu) u. (schmerz.) Zahnoperationen. Friedrichstr. 50, 1. Paul Rehm, Dentist. Sprecht. 9—6 Uhr.

Am 8. und 12. d. Mts.

Beginn neuer Schönschreiberkurse

kaufm. Beamten, Kops- und Handschrift, in Tages- oder Abendstunden, nach meiner in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten und eingeführten Methode, unter

Garantie des Erfolges.

Schreiberfolg:

Whinn Dreyer.

Not. u. Uebung.

ausgezeichnete

Systeme

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreiberfolge

von hiesigen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten zur Einsicht offen.

Am 1. September

Beginn der neuen Viertel- und Halbjahrs-kurse in Tages- oder Abendstunden.

Lehrfächer:

Einfache und doppelte Buchführung, Wechsel-lehre, Korrespondenz, kaufmännisches Rechnen, Kontorarbeiten.

Schönschreiben, Maschi-nenschreiben, Stenogr. (Gabelsberger) und bei den halbjährlichen Kursen bei genügenden Vorkenntnissen engl. und franz. (Korrespondenz).

Der Unterricht wird direkt praktisch für die Praxis ertheilt und werden die Lernenden von der ersten Stunde an, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt. Perfekte und gewissenhafte Ausbildung garantiert. Auf Wunsch Privat-Unterricht. Nach den Kursen Vermittlung von Stellen. Interessenten wollen sich frühzeitig melden.

Die Kontoristinnen- und Buchhalterinnen-Kurse für Damen (als sicherer, heutiger Lebens- und Erwerbsberuf) stehen unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjährige Handelslehrerin.

Dir. E. Schreiber, Wiesbaden, Rheinstraße 103 1, an der Ringkirche.

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1 Stiege, kein Laden, Langgasse 3 1, Stiege.